

Cornelia Roffler

FRAUEN IN
unver**WECHSEL**baren
JAHREN



Für meine Mama, mein Gottmeitli und meine Freundinnen



Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

1

2002

Erika Jakober sass in der ersten Reihe der reformierten Kirche und faltete still ihre Hände. Sie hielt den Platz neben sich für HP frei. Er hatte ihr so gefallen heute Morgen in seinen schicken Kleidern. Überhaupt dachte sie stets, dass kein anderer Mann ihr je so gut gefallen hatte wie er. Heute noch. Und morgen noch. Das war für sie eine wundervolle Gewissheit.

Niemand wusste von ihrer geheimen kleinen Sorge.

Anna nicht. Auch JJ, Rose, Andrea, Céline, Ella, Anita, Maude und Heather nicht. Nicht einmal Claudia wusste es, obwohl sie beide seit jeher ein sehr offenes, liebevolles und unkompliziertes Mutter-Tochter-Verhältnis zueinander pflegten.

Die Freundinnen sasssen alle verteilt auf den eher harten Holzbänken und warteten.

Janine Jacquart, von ihren Freundinnen liebevoll JJ genannt, war aus dem Bündnerland angereist und ging nochmals ihre Laufzeiten von dieser Woche im Kopf durch. Wenn sie dieses Tempo halten konnte, dann sollten sich die anderen schön warm anziehen für den nächsten Wettkampf.

Rose schaute sich um. Ihr Mann plauderte immer noch unbekümmert mit anderen Gästen, obwohl es bereits

langsam ruhig wurde in der Kirche. Sie gab ihm ein liebevolles Zeichen, und er zwinkerte ihr zu. «Du bist die Schönste!», flüsterte er ihr ins Ohr, als er sich zu ihr setzte. Sie sagte nichts, nahm ihren Zeigefinger und legte ihn sanft auf seinen Mund.

Andrea weiter hinten zupfte ihr schönes Kleid zurecht und blickte verstohlen auf die leicht braun gebrannte Hand auf ihrem straffen Knie. «Er ist – ohne, dass er es selbst weiss – ein guter Lückenbüsser für diesen Tag», dachte sie, als sie ihn von der Seite anblickte. Nicht einer zum Heiraten, aber auch keiner, den sie von der Bettkante stossen würde.

Céline suchte noch immer einen Parkplatz, als die Glocken bereits laut läuteten. Sie liebte diese Kirchenglocken. Erstens erinnerten sie sie daran, dass sie spät dran war und sich besser beeilen sollte, zweitens, dachte sie, läuteten diese Glocken für alle gleich. Für die Schönen unter uns, für die Einheimischen, die Ausländer, die Minder-Privilegierten, die Hoffnungsvollen und für jene, die ihren Lebenszusammenhang verloren hatten.

Ella versicherte sich, dass alles bereit war. Die Rosenblüten lagen in geflochtenen Körben und strahlten in allen Farben. Blumen sollte es regnen. Weil regnen würde es auf jeden Fall. Aber es kam auf den Umgang damit an.

Ob man sich traute, im Regen zu tanzen. Und während sie ihren eigenen Gedanken nachhing, strich sie sich über den gewölbten Bauch und freute sich jedes Mal, wenn sie ein kleines Kicken ihres Kindes spürte.

Anita wurde stets *akli* wehmütig an solchen Anlässen. Wahrscheinlich heute besonders, weil sie die kleine, warme

Hand ihrer herzigen Tochter in ihrer spürte. In Gedanken war sie bei der Geschichte mit ihrem Mann Ruben, der neben ihr sass und seinen Arm um sie hatte. Wie hatte doch das alles begonnen? Wann hatte es eigentlich genau begonnen? Das war stets eine sehr beliebte Frage in ihrem Freundeskreis, und sie genoss es fast ein wenig, dass sie dieses kleine Geheimnis nie ganz lüftete. Überhaupt, dachte sie, war es stets gut, sich über Dinge, die einem treu und lieb waren, ein wenig in Schweigen zu hüllen.

Maude schaute auf die Uhr. «Solche Zeremonien sollten ja nicht zu lange dauern», überlegte sie sich und fragte ihren Mann, ob es länger als eine Stunde dauern würde. Er schüttelte den Kopf. Und sie war zufrieden. Er wusste solche Sachen einfach. Und er wusste auch, dass sie zufrieden war, wenn er auf ihre Frage nur den Kopf schüttelte.

Und das gefiel ihr. Am Vorabend war es spät und ziemlich feuchtfröhlich geworden. Sie hatte vor dem Schlafengehen extra ein Aspirin genommen und fühlte sich jetzt erstaunlich gut.

Anna war überglücklich. Was für ein einmaliger, schöner Tag! Sie freute sich riesig.

Der Morgen zu Hause hatte zwar etwas ungemütlich und stressig begonnen. Als ihr Mann bereits im Auto sass und losfahren wollte, machte sie sich in der Küche noch einen Kaffee und ignorierte seine ungeduldigen Rufe gelassen. Das brauchte sie einfach, einen Kaffee, und heute würde sie ihn in der Thermosflasche ins Auto mitnehmen.

Sie wollte auch nochmals in Ruhe ihre kurze Rede durchgehen.

Heather sass mit ihrer kleinen Familie ganz vorne, und der wunderschöne grünliche Schal, den sie trug, erinnerte sie an ihre eigene Hochzeit.

Heather Wallflower trug nicht nur einen Künstlernamen, nein, sie war selber eine Künstlerin. Das wussten trotz ihrer bescheidenen Art alle, die sie kannten. Sie hatte eine unverkennbare Handschrift, und oft, wenn sie etwas unterzeichnen musste, wurde sie auf ihren Nachnamen angesprochen und spöttisch gefragt, ob es etwas mit Mauerblümchen zu tun habe.

Dann hob sie jeweils unschuldig die Schultern und zwinkerte mit einem Auge.

2

Das Glockengeläut wurde leiser, das Orgelspiel lauter. Die Gäste erhoben sich geeint, als HP sichtlich gerührt mit seiner Tochter am Arm den langen, schön geschmückten Mittelgang entlangschritt.

Es war für alle ein ungewohnter Anblick. Claudia hatte eine hochgesteckte Frisur und war leicht geschminkt. Sie schien etwas gekünstelt.

Erikas Blick wechselte von HP zu Claudia und blieb beim Bräutigam hängen.

Sie hoffte inständig, dass niemand ihre Gedanken lesen konnte, als sie dachte: «Hoffentlich kommt das gut!»

Der Pfarrer eröffnete den Gottesdienst mit dem kürzesten Wort der deutschen Sprache: Ja!

Deshalb seien wir nämlich alle hierhergekommen. Um zu hören, wie zwei junge Menschen «Ja» zueinander sagten.

Erika schaute zu HP. «Ja ist nicht nur das kürzeste Wort, nein, es ist auch das grösste», dachte sie. Das grösste, das sie kannte.

Die Freundinnen verharrten unverkrampft auf ihren Plätzen.

JJ rechnete nochmals den km-Schnitt aus, den es brauchte, um einen Marathon in 3:45 h zu laufen. «An einem guten Tag sollte das machbar sein!», überlegte sie sich. Zufrieden und erwartungsvoll schaute sie nach vorne.

Rose wurde ganz still und war angenehm berührt, als sie der Stimme zu «Ave Maria» lauschte. Es war ein Moment, dem sie sich ganz überlassen konnte. Keine Todo-Listen, die sie im Kopf abhaken musste, keine Gedanken an Dinge, die erledigt werden sollten. Sie nahm unwillkürlich Vitos Hand, er strich ihr über die Schläfe und sagte ... nichts.

Weiter hinten in den Bänken wanderte die leicht braun gebrannte Hand langsam vom Knie nach oben, und Andrea rutschte von ihrem Sitz unmerklich nach vorne. «Ja!», dachte auch sie.

Und Céline fand die Eröffnungsworte des Pfarrers fast symbolisch. Sie standen so konträr zu ihrem Nachnamen. Wenn sie sich jeweils mit Céline No vorstellte, sagte sie: «Mein Name ist Céline No.» Und fügte an: «Don't make any jokes. I've heard them all!»

Ella fragte sich, welche Bedeutung das Wort «Ja» in ihrem eigenen Leben hatte. Und wie oft sie ja sagte, obwohl sie vielleicht nein meinte.

Sie liebte solche Gedankengänge und überlegte sich im Kopf treffende Ja-/Nein-Fragen, worauf sie Maurice anschaute und ihn im Flüsterton fragte: «Möchtest du heute Abend mit mir schlafen?»

Anita dachte an ihren ersten ... Freund. Lange hatte diese Beziehung nicht gedauert, aber Lange hiess er mit Nachnamen. Weshalb musste sie ausgerechnet heute, hier und jetzt an ihn denken? Sie glaubte, es zu wissen. Und schluckte zweimal leer.

Maude dachte übers Heiraten nach und schaute Stefan an. Was brauchte eine Partnerschaft, wenn sie gelingen sollte? Ein Ja? Es brauchte ihrer Ansicht nach vor allem ein Ja zu gemeinsamer Lebensfreude und gleichem Humor. Und immer wieder ein Ja zu einem schönen Fläschchen Wein.

Anna war ein wenig nervös. Nach dem nächsten Orgelspiel würde sie nach vorne gehen, hinter den Altar treten, das Mikrofon richten, in die Menge schauen, zuerst Roger und dann das Brautpaar anlächeln und die Kurzgeschichte vorlesen. Sie machte dies nur für jemanden. Für Claudia.

Heather schaute auf ihr Mädchen, das weisse Strumpfhosen und ein weisses *Röckli* trug. Ein Reif aus Blumen schmückte das kleine Köpfchen und ein Korb mit Feuersteinen lag in den kleinen Händen. Ein Glücksgefühl durchströmte sie. Flowers everywhere. Schmetterlinge im Bauch.